

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 40 (2014)

Heft: 6

Artikel: Kompetenzdiskurs und Gesundheitsförderung : Fallen vermeiden, Chancen nutzen

Autor: Högger, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kompetenzdiskurs und Gesundheitsförderung: Fallen vermeiden, Chancen nutzen

Replik auf den Beitrag von Roland Reichenbach im SuchtMagazin 4/2014

Dominique Högger

Leiter der Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, dominique.hoegger@fhnw.ch

Roland Reichenbach kündigt in seinem Beitrag eine kritische und enerzierende Analyse sowie ein erbaulicheres Nachwort an. Allerdings erwachte mein Widerspruch erst im Nachwort. Denn der Sinn der Gesundheitsförderung besteht nicht vorwiegend (oder zumindest nicht nur) «in der Aufklärung und dem Bewusstmachen und der Sichtbarmachung von Problemen und Möglichkeiten». Deshalb möchte ich dem Beitrag von Roland Reichenbach an dieser Stelle eine Wendung und eine Fortsetzung geben, die zeigt, dass die (schulische) Gesundheitsförderung gute Voraussetzungen hat, die von Reichenbach beschriebenen Fallen zu vermeiden.

Anknüpfend an die «soft skills» möchte ich für die Gesundheitsförderung die Resilienzfaktoren hervorheben, also personale Eigenschaften, die «erworben werden können» und die «die Widerstandskraft von Kindern gegenüber Belastungen stärken und die Bewältigungsfähigkeit von Krisensituationen verbessern».¹ Dazu zählen ein positives Selbstkonzept, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, interne Kontrollüberzeugung, eine optimistische Lebenseinstellung, Planungskompetenz und Zielorientierung, Problemlösefähigkeit, Empathie, aktive Bewältigungsstrategien, Selbstwirksamkeitsüberzeugung, realistischer Attribuierungsstil, Kreativität, Selbstregulationsfähigkeit, Talente und Hobbys sowie Leistungsbereitschaft.² Diese Liste mag ähnlich lang und bunt sein wie jene, die Roland Reichenbach zu den «soft skills» präsentiert. Aber es gibt wesentliche Unterschiede. Erstens ist sie keine Kompetenzliste und damit grundsätzlich offen für personale Eigenschaften, die etwas anderes als Kompetenzen sind (Roland Reichenbach nennt zum Beispiel Tugenden oder Dispositionen), auch wenn dies zugegebendermaßen noch zu differenzieren wäre. Zweitens ist die Liste empirisch ziemlich gut untermauert.³

Empirisch ebenfalls gut gestützt ist, dass wirkungsvolle (schulische) Gesundheitsförderung nicht als individuell zu erreichende Kompetenzsteigerung zu gestalten ist. (Roland Reichenbach spricht vom «Druck auf das Individuum, sich selbst als Kompetenzsteigerungszentrum zu sehen.») Zu den Grundprinzipien einer gesundheits- und resilienzförderlichen Schule gehören nämlich unter anderem klare, konsistente und gerechte Regeln, eine Bestärkungs- statt Bewertungskultur, ein Gefühl der Zugehörigkeit, angemessene Leistungserwartungen, konstruktives Feedback, ein gutes Verhältnis von Lehrenden und Lernenden, positive Rollenvorbilder und die enge Zusammenarbeit mit Eltern.⁴ Orientiert sich die (schulische) Gesundheitsförderung daran, läuft sie weniger Gefahr, in die Fallen der «Kompetenzlyrik» (Reichenbach) zu tappen. Dennoch bietet der Kompetenzansatz für die (schulische)

Gesundheitsförderung auch Chancen. Er ermöglicht zu differenzieren, was unter den Lebenskompetenzen der WHO genauer zu verstehen ist.⁵ Im Entwurf des Lehrplans 21 finden sich nahezu 600 Kompetenzformulierungen, die mit Lebenskompetenzen oder anderen Anliegen der Gesundheitsförderung in Verbindung stehen.⁶ Das zeigt: Die Kompetenzorientierung macht diese Anliegen besser sichtbar als die Aktivitäts- und Themenbeschreibungen der bisherigen Lehrpläne. Und es wird deutlich, dass Lebenskompetenzförderung keine Zusatzaufgabe, sondern unabdingbar ist, um die Kompetenzziele der einzelnen Fachbereiche zu erreichen. Für (geneigte) Lehrpersonen sind das starke Argumente.

Damit ergibt sich eine neue Variante, um die Anliegen der Gesundheitsförderung an die Bildungsdiskussion anzuknüpfen und im Schulalltag zu verankern. Meiner Erfahrung nach verstehen noch zu viele Lehrpersonen Sucht-, Gewalt-, Suizid- oder Bulimieprävention etc. als sektorelle Anliegen, die auch entsprechend zu bearbeiten sind. Dank der Kompetenzdiskussion können diese verschiedenen Anliegen auf die gemeinsame Basis der Lebenskompetenzen zurückgeführt und diese wiederum an das Selbstverständnis der Lehrpersonen geknüpft werden. Im Gespräch mit Lehrpersonen habe ich herausgehört, dass es für sie gerade angesichts der zuweilen einseitigen Kompetenzdiskussion elementar ist, ihren Sinnhorizont («Was ist mir in der Begleitung meiner Schülerinnen und Schüler eigentlich wichtig?») wieder klar vor Augen zu haben. Lebenskompetenzen mit ihrer elementaren Bedeutung für das Leben und Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen (und ihrer Omnipräsenz im Lehrplan) haben durchaus Potential, Sinn konstruieren zu helfen. Insofern könnten gerade so etwas wie die «soft skills» im Allgemeinen oder die Gesundheitsförderung im Speziellen den Lehrpersonen durch den Dschungel der Kompetenzlisten eine Orientierung geben und den Blick dafür schärfen, dass die Kompetenzorientierung ihre Fallen hat.●

Literatur

Fröhlich-Gildhoff, Klaus (2013): Angewandte Entwicklungspsychologie der Kindheit. Stuttgart: Kohlhammer.
 Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Rönnau-Böse, Maike (2014): Resilienz. München: Reinhardt.
 Högger, Dominique et al. (2012): Lebenskompetenz entwickeln. Eine Arbeitshilfe für die Schule. Aarau: Programm «gsund und zwág i de Schuel».
 Högger, Dominique (2013): Gesundheitsbildung und Prävention im Entwurf des Lehrplans 21. Windisch. Pädagogische Hochschule FHNW.

Endnoten

- 1 Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2014: 40.
- 2 Ebd.: 40f.
- 3 Ebd.
- 4 Fröhlich-Gildhoff 2013: 107.
- 5 Vgl. Högger et al. 2012.
- 6 Vgl. Högger 2013.